

Nein, ein „big beautiful building“ im engeren Sinne ist das Musiktheater im Revier nicht. Trotzdem war das 1959 eröffnete Gebäude von Werner Ruhnu am Abend des 11. April Schauplatz der Auftaktveranstaltung des gleichnamigen, derzeit noch etwas ungefähr scheinenden Veranstaltungsreignis – vom sicheren Grund der allgemeinen Wertschätzung aus, die diesem Bau entgegengebracht wird, wollen die Landesinitiative StadtBauKultur NRW und die TU Dortmund im Laufe des Europäischen Kulturerbejahres auch andere, problematischere Zeugen der Nachkriegsmoderne zu einem besseren Stand in der Öffentlichkeit verhelfen. Das ist insofern eine gute Idee, als, wie der aus der Hauptstadt angereiste Bauwelt-Redakteur an diesem Abend im Gespräch mehrfach zu Ohren bekam, die 2017 ins Amt gelangte CDU-Bauministerin des größten Bundeslands nicht nur von Baupolitik im Allgemeinen keine Ahnung habe, sondern traurigerweise auch Fragen der Denkmalpflege nicht das geringste Interesse entgegenzubringen scheine. Was die Dame unter der im Namen ihres Ministeriums beschworenen „Heimat“ versteht, der neuerdings auch dem Bundesinnenministerium den Weg leuchten soll, war vielen Gästen des Abends jedenfalls schleierhaft: Frauen zurück an den Herd? Hühner in die Legebatterie? Benzin künftig wieder mit Blei und Kalender nur noch mit der Jahresangabe 1957 (Bundestagswahlergebnis mit über 50 Prozent für die CDU)? Ministerin Scharrenbachs Staatssekretär, der den Abend eröffnete, versprach jedenfalls genüsslich, dass ein großer Teil der NRW-Städtebauförderung von nun an gerade in den Abriss der seit damals errichteten und von den „Hipstern“ der StadtBauKultur entdeckten Bausünden fließen wird.

Kein Wissen, kein Interesse, aber überschäumende Tatkraft – im MIR ließ sich an diesem Abend eine Ahnung gewinnen, was Deutschland blüht, sollte dereinst „echten“ Populisten die Machtübernahme gelingen. Aber vielleicht hat Horst S. bis dahin ja noch eine Idee, wie sich das weite Gefäß des Heimat-Begriffs sinnvoll befüllen lässt. Und wenn von Berlin und Düsseldorf nichts Gutes zu hoffen ist, bleibt die Zuversicht, dass die „big beautiful buildings“ wenigstens dem ein oder anderen Wähler Denkmalpflege-Themen ins Bewusstsein hieven.

Big beautiful buildings forever!

Ulrich Brinkmann

hofft, dass vor fünfzig Jahren gegossener Beton härter ist als politische Ignoranz



Freeing Architecture mit Ishigami

Text Sebastian Redecke



Junya Ishigami hinter dem Modell seines Forest Kindergarten in Shandong, China. Foto: junya.ishigami+associates

Beim Anblick der großen, teilweise speziell angefertigten Modelle hat man den Eindruck einer fast schon skurrilen Rückkehr zum Elementaren, zum ganz Einfachen in der Architektur. In einer Zeit der künstlichen Intelligenz, die gerade in Japan in schnellen Schritten sich entwickelt, und vor allem der digitalen Flut, die sich nicht zuletzt im BIM-Management zeigt – und dem Architekten sein immer komplizierter zu bearbeitender Entwurf schon in einem frühen Stadium aus der Hand zu gleiten droht –, scheint Ishigamis Sehnsucht nach dem Ursprünglichen und dem Erfinderschen eine „Befreiung“ zu sein. Man muss jedoch bei den Entwürfen von Junya Ishigami genauer hinschauen. Dann stellt man fest, dass dieser Eindruck täuschen kann. Viele Ideen des 43jährigen zeugen von einem großen Wagnis, denn die Konstruktionen, besonders der weit gespannten Dächer, stoßen deutlich an Grenzen.

Die Arbeiten in der Ausstellung lassen sich in zwei Themenbereiche gliedern: Zum einen in die filigran und leicht wirkenden Projekte wie zum Beispiel das Cultural Center, eine ein Kilometer lange und 5 bis 20 Meter breite Promenade über

einen See in China mit Kultureinrichtungen, Gastronomie und Shops. Ähnlich leicht mit „schwebendem“ Dach zeigen sich der Forest Kindergarten in Shandong, China, und das Besucherzentrum in Holland (Seite 44). Die vom gleichen chinesischen Bauherrn wie das Cultural Center bestellte „Church of Valley“ in Rizhao besteht aus einer geschwungenen, oben offenen Betonschale von 40 Meter Höhe, die man durch einen nur 1,50 Meter breiten Spalt betreten soll. Der zweite Bereich zeigt Arbeiten unter der Erde. Ein privater Bauherr in Yamaguchi hatte den Traum eines höhlenartigen Wohnhauses mit Restaurant. Ishigami ließ für ihn trichterförmige Löcher ausbaggern und mit Beton ausgießen. Dann folgte das Abgraben der Erde drum herum, und es entstand ein offenes Gefüge, dessen räumliche Qualität sich mir jedoch nicht erschließt. Für die Erweiterung des Technikmuseums in Moskau von 1872 wird das Souterrain ausgeweidet und der Außenbereich mit begrünter Böschung freigelegt. Ein schwieriges Unterfangen. Fotos bezeugen, dass die „Grabungen“ schon begonnen haben.

Die Fondation Cartier zeigt die erste große Einzelausstellung des japanischen Architekten. Sein konzeptionelles Denken drückt sich aus in einem Verlangen nach einer Verflechtung der Architektur mit dem „Natürlichen“.



Ein Bauherr wünschte sich ein höhlenartiges Wohnhaus. Ishigami ließ trichterförmige Löcher ausbaggern und füllte sie mit Beton. Dann wurde das umgebende Erdreich entfernt.

Für demenzkranke Senioren sollten alte, nicht mehr genutzte Holzhäuser aus ganz Japan für ein neues Ensemble versetzt werden. Das Recyclingprojekt wurde gestoppt.

Ein Modell zeigt das „House of Peace“ der Hope Stiftung für Kopenhagen. Als Insel geplant, steht es mit seiner weißen, an eine Wolke erinnernden Schalenskulptur in einem Wasserbecken. Der Wettbewerb wurde 2014 gewonnen.

Von besonderer Bedeutung ist Ishigamis Initiative „Group House“ in Tohoku von 2012. Für eine Einrichtung demenzkranker Senioren sollten vierzig zum Abriss freigegebene Holzhäuser aus ganz Japan umgesetzt und in einem neuen Quartier wieder aufgestellt werden, da kleine, vertraute Hausstrukturen Orientierungshilfe geben. Das Recyclingprojekt sorgte für viel Aufsehen, doch es wurde dann aus Kostengründen gestoppt. In der Ausstellung sind Modelle zu sehen, und ein Video zeigt die am Kran hängenden und auf Tiefladern abtransportierten Häuser.

Gut gelungen ist die klare Aufteilung der Ausstellung in den drei Sälen im Erd- und Untergeschoss. Jean Nouvels Gebäude der Fondation Cartier (Bauwelt 26.1994) bleibt eines seiner besten Bauten und ist nun in viel Grün eingebettet.

Freeing Architecture. Junya Ishigami

Fondation Cartier pour l'art contemporain, Boulevard Raspail 261, 75014 Paris
www.fondation.cartier.com

Bis 10. Juni

Der Katalog (englisch oder japanisch) kostet 42 Euro



Eine der Ausstellungshallen Jean Nouvel. Rechts das Modell der Betonkapelle in China im Maßstab 1:10. Im Vordergrund das schmale, 1 km lange Cultural Center, ebenfalls in China. Fotos: Jean-Baptiste Le Mercier (ganz oben), junya.ishigami+associates, Giovanni Emilio Galanello (unten)

BRICK-DESIGN®
by Röben

S I E
H A B E N
D I E
I D E E .



Wir den Stein dazu. Gebäude bieten besondere Perspektiven, wenn sie von einem faszinierenden Material inspiriert werden. Ziegel von Röben sind so reich in ihrer Vielfalt wie die Ideenwelt der besten Entwürfe unserer Zeit. Für eine Architektur, die den Geist beschäftigt. Im freien Spiel von Einbildungskraft und Verstand.

► www.brick-design.com



Röben